

Wirtschafts- und Sozialpolitik: überholte Denkmuster und neue Perspektiven

In der aktuellen wirtschaftspolitischen Debatte, wenn es um volks- oder weltwirtschaftliche Themen geht, ist selten von Gender oder Gleichstellungspolitik die Rede. Wenn es auch in Teilbereichen wie Arbeitsmarkt-, Steuer- oder Sozialpolitik aus der Sicht feministischer Ökonominen sehr viel mehr Forschung gibt als noch vor 10 Jahren, bleiben dabei meiner Ansicht nach immer noch unumgängliche neue wirtschaftspolitische Fragestellungen und Analysen auf der Strecke, soll Wirtschaftspolitik jemals geschlechtergerecht gestaltet werden. In einem ersten Teil sollen einige dieser wirtschaftspolitischen und -theoretischen Fragestellungen kurz dargestellt respektive aufgezählt werden. In einem zweiten Teil zur „Krise der Care Ökonomie“ werden zu klärende ökonomische Fragestellungen etwas näher erläutert. Was hier präsentiert wird, ist mein aktueller Stand wirtschaftstheoretischen Nachdenkens, eine Auflistung von Fragestellungen, die meiner Ansicht nach dringend umfangreicher Forschungs- und Theoriearbeit bedürfen.

Teil I: Überholte Denkmuster

Zwei Ebenen der Kritik

1. Die Wirtschaftstheorien vernachlässigen wichtige Faktoren, welche die wirtschaftliche Dynamik beeinflussen. Dazu gehören wesentlich die Geschlechterverhältnisse. Die gängigen Wirtschaftstheorien haben nur eine partielle Relevanz und führen zu falschen wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen.
2. Gängige wirtschaftspolitische Kriterien und Zielsetzungen abstrahieren zudem von elementaren Rechten der Frauen und von Gleichstellungspolitik.

Geschlechterspezifische sozio-ökonomische Asymmetrie als Ausgangspunkt

1. Als Ausgangspunkt für staatliche Wirtschaftspolitik muss die grundsätzliche Anerkennung stehen, dass es gegenwärtig enorme sozio-ökonomische Asymmetrien zwischen Frauen und Männern gibt und dass der soziale und ökonomische Status der Frauen verbessert werden muss.
2. Jede feministische Wirtschaftspolitik muss von einer Arbeitsüberlastung der Frauen ausgehen. Erwerbsförderungs- und Entwicklungsprojekte gehen jedoch in der Regel davon aus, dass Frauen freie Arbeitskapazitäten haben.
3. Gleichstellungspolitik muss zum eigenständigen wirtschaftspolitischen Kriterium werden so wie Beschäftigung oder ökologische Nachhaltigkeit auch. Wirtschaftspolitische Massnahmen (inkl. Haushaltspolitik des Staates) müssen auf ihre Auswirkungen auf Frauen und Männer überprüft werden (auf: Lebensstandard, bezahlte und unbezahlte Arbeit, Care Economy, Machtverhältnisse).

Neue Theorien der Makroökonomie und der Wohlfahrt sind notwendig ...

4. Die bisherige Wirtschafts- und insbesondere die Wohlfahrtstheorie schwankt beliebig zwischen zwei Sichten der Menschen hin und her: zwischen einer rein instrumentellen, wo Menschen als Erwerbs-Arbeitskräfte und damit als Produktionsfaktoren gesehen werden, und zwischen der Sicht von Menschen, deren Wohlfahrt letztlich das Ziel des Wirtschaftens und vor allem staatlicher Wirtschaftspolitik sein sollte. Je nach Fragestellung ist die eine

oder andere Sichtweise relevant. Wichtig ist, transparent zu machen, was die Frage ist. Dazu kommt, dass es nicht nur Erwerbs-Arbeitskräfte sondern auch unbezahlte Arbeitskräfte und zunehmend – auch in Europa – Arbeitskräfte in informellen Wirtschaftssektoren gibt, die mit ihrer Arbeit wesentlich zum Wohlstand eines Landes oder einer Region beitragen.

5. Die gängige Wirtschaftstheorie geht irrtümlich davon aus, dass nur in der „Wirtschaft“ Reichtum produziert wird und dass die Haushalte und der Staat „konsumieren“. Das ist falsch. Haushalte und andere Institutionen, in denen unbezahlt gearbeitet wird, müssen als Produktionsorte mit eigenen Arbeits- und Kapitallogiken angesehen werden.

6. Die gängige Wirtschaftstheorie betrifft nur einen Teil des Wirtschaftens und nur eine Sicht: Staat, Gesellschaft, Arbeitskräfte, Investitionen werden aus der Sicht der Privatunternehmen und im besten Fall aus der Sicht ihrer Lohnabhängigen analysiert. Der Begriff Reproduktionsarbeit beispielsweise, der sich heute im öffentlichen und universitären Diskurs für die Hausarbeit durchgesetzt hat, ist auf die Unternehmerperspektive zurückzuführen. Aber ist dieser Begriff auch aus der Sicht der Wohlfahrtsökonomie gerechtfertigt? Die Nationalökonomie bezieht sich auf die Ökonomie der Männer, des Staates, der Unternehmen, der physischen Infrastruktur, der Konkurrenzfähigkeit von Ländern und Unternehmern auf dem Weltmarkt. Nach dieser Perspektive ist die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung aufgebaut und das BIP berechnet, das als Masseinheit heute grundlegend ist für wirtschaftspolitische Entscheide auf Makro- und Meso-Ebene. Eine Theorie der Ökonomie ganzer Gesellschaften, der Ökonomie der Wohlfahrt von Menschen in einem Land muss erst noch entwickelt werden, auch die entsprechenden Masseinheiten. Dies setzt im Gegensatz zu bisherigen nationalökonomischen Ansätzen eine Wirtschaftstheorie voraus, welche bezahlte und unbezahlte Arbeit und die Ökonomie aller Lebensbereiche mit einbezieht.

... was neue mikroökonomische Theorien voraussetzt

7. Makro- und Wohlfahrtstheorien, die alle ökonomischen Sektoren mit einbeziehen, können nicht entwickelt werden, wenn nicht eine Mikroökonomie der Haushalte und anderer unbezahlter Bereiche ausgearbeitet wird. Dies beinhaltet unter anderem eine Entscheidungstheorie, die von zeitweiliger Abhängigkeit von und Verantwortlichkeit für andere Menschen ausgeht, ebenso von anderen Zeitvorstellungen, von anderen Menschenbildern als derjenigen des Homo Oeconomicus.

8. Die Markttheorien gehen zudem von einem Subjekt-Objekt-Verhältnis und ökonomischen Anreiz-Logiken aus, die mit zeitweiliger Abhängigkeit von und Verantwortlichkeit der Menschen füreinander nicht vereinbar sind. Deshalb sind beispielsweise die markttheoretischen Überlegungen in der Gesundheitsökonomie mehr als fragwürdig. Neue Denkmodelle zur Allokation von Ressourcen müssen für die Bereiche der persönlichen Dienstleistungen entwickelt werden.

9. Eine Wirtschaftstheorie, die gleichstellungspolitischen Kriterien genügen soll, muss die Geschlechterverhältnisse, das Machtgefälle zwischen Frauen und Männern nicht nur im Erwerbssektor, sondern auch in Haushalten und im Bereich von freiwilliger und ehrenamtlicher Arbeit in Betracht ziehen. Wirtschaftspolitik muss darauf abzielen, das Machtgefälle in allen Bereichen ökonomischer Tätigkeiten zu verkleinern. Dies gilt insbesondere für die Sozialpolitik und armutspolitische Massnahmen. Statistische Kategorien wie „Working Poor“,

„Haushaltseinkommen“ etc. verdecken die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und setzen die unbezahlte Arbeit der Frauen im Haushalt in ihren Analysen voraus. In der gängigen armutspolitischen Debatte wird Existenzsicherung nur als finanzielle Existenzsicherung abgehandelt, die unbezahlte Arbeit in Haushalten hat jedoch ein sehr hohes wohlfahrts-ökonomisches Gewicht in Haushalten und damit auch die Zeit, welche Haushaltsmitglieder für diese Arbeit zur Verfügung haben.

Care Ökonomie, soziale Wohlfahrt, Akkumulation und technischer Fortschritt

10. Wer aus der Sicht ganzer Gesellschaften Wirtschafts- und Wohlfahrtspolitik betreiben will, kommt nicht um die Kategorie „bezahlte und unbezahlte Care Economy“ herum.

11. Die Krise der Arbeitsgesellschaft ist vor allem auf das Auseinanderdriften von Arbeitsproduktivitäten zurückzuführen. Je grösser Produktivitätsfortschritte in industrialisier- und standardisierbaren Sektoren, desto – vergleichsweise – teurer werden die Wirtschaftsbereiche, welche nicht beliebig rationalisiert werden können und desto stärker driften Erwerbseinkommen auseinander. Dies gilt vor allem für die persönlichen Dienstleistungen und care-ökonomischen Tätigkeiten.

12. Die bezahlte und unbezahlte Care Economy gerät aus verschiedenen Gründen zunehmend in eine Krise (Auseinanderdriften der Arbeitsproduktivitäten, Brüche in den Generationenverträgen, zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen).

13. Es fehlt bis heute eine kritische Analyse des zunehmenden ökonomischen Gewichts des Finanzsektors und der Akkumulation transnationaler Konzerne und der damit verbundenen Globalisierung, der Auswirkungen neoliberaler Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, welche die Problematik der Care Economy mit einbeziehen würde. Die Krisen und Veränderungen in Care Economy-Bereichen treffen Frauen sehr anders als Männer.

Grundbedürfnisse als eigenständige ökonomische Kategorie

14. Die bisherige Wirtschaftstheorie zieht in ihren Optimierungs- und Effizienzrechnungen nicht in Betracht, dass es irreversible Katastrophen geben kann: Hungerepidemien, irreparable gesundheitliche Schäden, Perspektivenlosigkeit von Jugendlichen oder die Zerrüttung ganzer Gesellschaften. Es braucht die Anerkennung, dass ein bestimmtes Minimum von wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen (Grundbedürfnisse) nicht und für niemanden unterschritten werden dürfen, auch nicht mit dem „höheren“ Zweck von Wirtschaftswachstum oder Veränderung der Gesellschaften. Dies ist für Frauen besonders wichtig, weil sie Nationen und Kulturen übergreifend die ökonomische Rolle des „last resort“ für Menschen in Not haben. Für Frauen hat deshalb der Sozialstaat eine sehr andere ökonomische Bedeutung als für Männer.

15. Die Produktion der materiellen Bedingungen zur Befriedigung von Grundbedürfnissen muss als eigenständiges ökonomisches Problem behandelt werden, als Voraussetzung zur Schaffung menschlicher Freiheit. Es braucht deshalb eine eigenständige Ökonomie der Menschenrechte. Die gängige Ökonomietheorie geht fälschlicherweise davon aus, dass für alle Menschen die (politischen, sozialen und ökonomischen) Menschenrechte verwirklicht sind.

16. Was die Befriedigung von Grundbedürfnissen angeht, so sind die Geschlechterverhältnisse extrem asymmetrisch und hierarchisch organisiert.

17. Die aktuellen Debatten über Sozialhilfe beziehen sich vor allem auf die finanziellen Bedürfnisse, nicht aber auf Bedürfnisse, die durch unbezahlte Arbeit vor allem von Frauen befriedigt werden. In der Sozialhilfepolitik, vor allem in der Politik „Arbeit statt Fürsorge“ wird von der Zuständigkeit von Frauen für unbezahlte Arbeit und von ihrer ökonomischen Rolle als „last resort“ abstrahiert und diese vorausgesetzt.

Es fehlt eine feministische Theorie des Finanzsektors

18. Die eine Geschlechterdifferenztheorie, die sich an Rollentheorien anlehnt, knüpft an Ausbeutungs- und Sozialisierungstheorien an, die vereinfacht gesagt von der These ausgehen, dass das Sein – und dazu gehört wesentlich auch die Arbeit – das Bewusstsein bestimmt und damit auch, um es in der ökonomischen Terminologie auszudrücken, die Art der ökonomischen Präferenzen, die ökonomischen Interessen und ökonomisches Verhalten. Die zweite Variante der Geschlechterdifferenztheorie befasst sich mit der Beziehung von Symbolischem und Körper. Wie wird Bewusstsein und Psyche durch Wirtschaft und Wirtschaftspolitik produziert und der Körper von Phantasien markiert, die dem Körper gleichzeitig ein Bild geben vom Männlichen und Weiblichen und ihm das Erleben von Lust und Unlust ermöglichen? Naheliegenderweise muss in diesem Zusammenhang von Geld gesprochen werden, das Medium par excellence für Wunschprojektionen und den Träumen unbegrenzter Möglichkeiten, von dem die Männer so sehr viel mehr haben als Frauen.

19. Was bedeutet diese Asymmetrie in der Verfügungsgewalt von Männern und Frauen über Geld für die Geschlechterverhältnisse und für die Machtverhältnisse in der Gesellschaft? Und welchen Einfluss hat die Ausdehnung der Geldwirtschaft auf immer grössere Bereiche menschlichen Lebens und Tuns auf die Geschlechterverhältnisse?

20. Als Ökonomin, die sich seit langem mit dem Finanzsektor befasst, interessiert mich immer mehr die Frage, wie Profitinteressen, das Streben nach Geld, der ökonomische Rationalitätsdiskurs und die enorme Risikofreudigkeit auf Finanzmärkten in unserer Kultur mit sexueller Identifikation und Begehren von Männern verknüpft sind. Es geht um den Finanzsektor als Ort der Produktion einer modernen hegemonialen Männlichkeit, die heute von grosser gesellschaftlicher Bedeutung sein dürfte. Wer sich mit dem Finanzsektor, mit Börsen und Banken befasst, wo das Verhältnis zwischen Realem und Imaginärem sehr anders ist als beispielsweise im Industriebereich, kommt irgendwann dazu zu fragen, worum es denn hier noch geht. Es ist unübersehbar, dass an Börsen noch um etwas ganz anderes gehandelt wird, als um möglichst hohe Gelderträge. Aber worum genau? Der Börsenhandel ist ein Handel mit einer ungewissen Zukunft, die trotz aller ausgeklügelter wirtschaftlicher Indikatoren und Computersimulationen von Börsenumsätzen vorerst nur im Imaginären existiert und daher besonders abhängig ist von Projektionen und Befindlichkeiten. Eine interessante Frage wäre beispielsweise, welche Art von Projektionen und Befindlichkeiten bullish und bearisch wirken – und weshalb. Mir ist bei der Lektüre von Zeitungen und Büchern über Börsengeschäfte aufgefallen, dass der Börsenjargon stark sexistisch aufgeladen ist. Eine frühere (nicht systematische) Analyse von Bankenwerbung und Sprachregelungen in der Financial Times hat mich die Hypothese aufstellen lassen, dass das, was den Finanzspezialisten und der Finanzmarktelite in Metaphern versprochen wird, nicht Konsum von Gütern und Dienstleistungen ist, sondern Überlegenheit, Macht und Kontrolle, unter anderem über den unberechenbaren weiblichen Körper.

Finanzmarktrisiken, überraschende oder unerwünschte Marktentwicklungen, die man nicht mehr im Griff hat, werden, so meine Beobachtungen, in wirtschaftswissenschaftlichen oder wirtschaftsjournalistischen Texten teilweise mit Metaphern aus der Meteorologie oder mit Assoziationen an den weiblichen Körper umschrieben. Um es gewagt zu formulieren: Um die Illusion zu nähren, die Wirtschaft im Griff zu haben, muss man auch den weiblichen Körper im Griff haben und umgekehrt.

21. Aus feministischer Sicht sind daher zentrale ökonomische Begriffe wie „ökonomisches Interesse“, „rationales Verhalten“, „Vertrauen“, „Risiko“ Black-Box-Begriffe, die mehr verdecken als erhellen. Wirkt beispielsweise Macht, die durch den Finanzsektor ausgeübt wird, auf dieselbe Art und Weise auf die Geschlechterverhältnisse wie die Macht transnationaler Konzerne? Der Handel an der Börse ist Handel mit der Zukunft und jede Investition ist eine Investition in die Zukunft. Nur in welche Zukunft, in wessen Zukunft, in welche gesellschaftlichen Perspektiven und in welche zukünftigen Geschlechterverhältnisse wird investiert – oder zumindest vermeintlich investiert?

22. Wie diese kurz erwähnten Zusammenhänge zwischen Geld-Ökonomie, Symbolischem und Körper (und Gewalt?) analysiert werden können, ist alles andere als beantwortet.

Systematische Analysen, die sich mit den Auswirkungen der ökonomischen Dominanz des internationalen Finanzsystems auf die Geschlechterverhältnisse befassen, welche die Frage nach diesem „Produktionsort“ männlicher Hegemonie und Dominanz und deren gesellschaftlichen Implikationen stellen, fehlen weitgehend.

Es gäbe also, wenn es um Theoriebildung und Forschung in Sachen Wirtschaftspolitik geht, sehr viel zu tun. Die heutigen Gender-Analysen in wirtschaftstheoretischen Forschungen bleiben, mit löblichen Ausnahmen, in der „Add-Women-and-Stir-Methode“ im Rahmen der ohnehin mit fragwürdigen Einschränkungen behafteten neoklassischen Wirtschaftstheorie stecken. Ein Ausdruck des wirtschaftstheoretischen Zeitgeistes ist es vielleicht, dass selbst innerhalb der neuen globalisierungskritischen Bewegungen wirtschaftspolitische Debatten, welche die Geschlechterverhältnisse ernsthaft in die Überlegungen miteinbeziehen, weitgehend fehlen. Die Definitionsmacht in diesen neuen Bewegungen als auch in der Mainstream-Debatte auf EU- oder nationaler Ebene ist bei aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen – wie gehabt – bei Männern zu suchen.

Allerdings wäre es jedoch falsch, zu behaupten, dass mindestens auf einigen Meso-Ebenen der Wirtschaftstheorie zu den Geschlechterverhältnissen in Sachen Forschung in den letzten Jahren und Jahrzehnten nichts getan worden wäre. Der Nachholbedarf ist jedoch immens und die Mittel für entsprechende Forschung nach wie vor gering. In Bezug auf Arbeitsmarktanalysen, sozialpolitische Regimes, Armutsstudien und unbezahlte Arbeit sind zwar etliche Forschungen gemacht worden. Aber sie sind noch zu spärlich. Dazu kommt – und da liegt mein Hauptargument –, dass uns nach wie vor ein wirtschaftswissenschaftliches Verständnis für die makroökonomischen, volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Dynamiken fehlt, in der Geschlechterverhältnisse, die unbezahlte Arbeit, die Wohlfahrt von Menschen und deren Existenzsicherung nebst den gewohnten Aspekten des Wirtschaftens in einem ökonomischen Zusammenhang gedacht werden. Da die sozial-, gleichstellungspolitischen und care-ökonomischen Regimes in den EU-Ländern sehr unterschiedlich sind und Ost- und Westeuropa diesbezüglich eine sehr andere Geschichte haben, könnten Ländervergleiche innerhalb der EU für das Verständnis des Zusammenhangs zwischen Geschlechterverhältnissen und volkswirtschaftlichen Dynamiken wesentlich beitragen.

Vielleicht wäre die wichtigste geschlechtersensible Budgetanalyse, die wir dringend in allen europäischen Ländern durchzusetzen hätten, diejenige über die Verwendung von Geldern in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung auf EU-Ebene.

Teil II: Die Krise der Care Ökonomie als wirtschaftstheoretische und -politische Herausforderung

Im Folgenden sollen kurz die Punkte 10–12 etwas genauer erläutert werden:

Punkt 10

Wer aus der Sicht ganzer Gesellschaften Wirtschafts- und Wohlfahrtspolitik betreiben will, kommt nicht um die Kategorie „bezahlte und unbezahlte Care Economy“ herum.

10.1. Die Kategorie „Care Economy“ stellt den Versuch dar, die langjährigen interdisziplinären feministischen Diskussionen über den Arbeitsbegriff, über bezahlte und unbezahlte Arbeit und die Ansätze des Ökofeminismus für die Wirtschaftstheorie und -politik operabel zu machen. „Care“ heisst Fürsorge, Sorge für andere, Pflege, Sich-Sorgen um, die tägliche Versorgung von Menschen. Ein adäquates deutsches Wort zu finden ist schwierig. Im deutschen Sprachraum wird manchmal der Begriff „Versorgungsökonomie“ oder „Versorgungs- und Pflegearbeit“ gebraucht. Der Begriff „Versorgungsarbeit“ erfasst die vielschichtigen Bedeutung, wie sie der Begriff „Care“ enthält, nicht. Vor allem fehlt im Deutschen die Komponente der Intersubjektivität der Tätigkeit und des Sorge-Tragens und des Sich-Kümmerns um andere. (Auch militärische Truppen werden versorgt, zum Beispiel mit Waffen.) „Care“ beinhaltet ein Verhältnis zur Welt und Tätigkeiten, welche beim Idealtypus des Wirtschaftsmenschen, dem Homo Oeconomicus, nicht vorkommen. Schon allein deshalb ist die analytische Arbeit zu Care Ökonomie eine intellektuelle Herausforderung.

10.2. Die Definition des Begriffs ist alles andere als klar. Sie variiert im Zusammenhang von wirtschaftspolitischen Fragestellungen, ihre Abgrenzung ist diffus. Verschiedene WissenschaftlerInnen gebrauchen beispielsweise den Begriff deckungsgleich mit unbezahlter Arbeit im Haushalt und unbezahlter Pflege und Betreuungsarbeiten in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Um die wirtschaftliche Dynamik der Verschiebungen von care-ökonomischer Tätigkeit in den bezahlten respektive unbezahlten Sektor zu verstehen – was mich interessiert – ist es jedoch interessanter, care-ökonomische Tätigkeiten von ihrer Wohlfahrtsfunktion und den spezifischen Arbeitsprozessen her zu definieren. Für die heutigen Entwicklungen wäre es beispielsweise sehr interessant genauer zu analysieren, welche Verschiebungen von bezahlter zu unbezahlter Tätigkeiten und umgekehrt im care-ökonomischen Bereich stattfinden, und welche ökonomischen und sozialen Auswirkungen daraus resultieren. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass es aus feministischer Sicht zwei Formen von Privatisierungen gibt: die Privatisierung durch die Verschiebung wirtschaftlicher Tätigkeit vom Staat zur Privatwirtschaft und die Verschiebung wirtschaftlicher Tätigkeit vom Staat in die privaten Haushalte. Beide Aspekte sind unerlässlich, wollen wir verstehen, was heute im Rahmen beispielsweise der Reformen des Gesundheitswesens und der Sozialversicherungen des Staates vorgeschlagen wird und welche care-ökonomischen und gleichstellungspolitischen Auswirkungen dies hat.

10.3. Weiter ist nicht klar, ob mit Care Ökonomie die Ökonomie der bezahlten und unbezahlten persönlichen Dienstleistungen, die der Versorgung und Pflege von Menschen dienen,

gemeint ist. Inwieweit gehört ökologisch nachhaltiges Wirtschaften, in dem Care-Logiken wichtig sind, ebenfalls dazu? Ebenso ist die Abgrenzung zwischen Care-Arbeit und Eigenarbeit ungeklärt. In der Fachliteratur zu Erwerbsarbeit wird der Begriff „personenbezogene Dienstleistung“ oder „persönliche Dienstleistung“ gebraucht. Aber auch dieser Begriff ist unklar und ungenügend für die Umschreibung care-ökonomischer Tätigkeiten, auch wenn er auf unbezahlte Arbeiten ausgedehnt wird. Die Tätigkeiten im Gastgewerbe – als bezahltes Pendant zur Zubereitung von Mahlzeiten im Haushalt – sind darin mit einbezogen, nicht aber der Verkauf von Nahrungsmitteln und Fertigmahlzeiten. Ist das heute noch zeitgemäss?

10.4. Trotz aller definitorischen Abgrenzungsprobleme, die neuen analytischen Kategorien meistens eigen ist, halte ich die Entwicklung eines eigenständigen wirtschaftstheoretischen und wirtschaftspolitischen Fachbereichs „Care Ökonomie“, ähnlich wie es heute eine Umweltökonomie gibt, für unerlässlich. Schon allein die Größenordnungen sprechen dafür: Aufgrund von sehr groben Schätzungen schweizerischer Statistiken zu bezahlter und unbezahlter Arbeit schätze ich, dass gegenwärtig rund 15 % der personenbezogenen bezahlten und unbezahlten Dienstleistungen im Erwerbssektor erbracht werden und über 80 % in Haushalten. Für Männer machen care-ökonomische Tätigkeiten etwa 40 % ihres bezahlten und unbezahlten Arbeitsvolumens aus, für Frauen um die 70–80 %. Frauen sind bekanntlich auch im Erwerbssektor sehr stark in care-ökonomischen Bereichen (Gesundheitswesen, Erziehung, Gastgewerbe) tätig.

Punkt 11

Die Krise der Arbeitsgesellschaft, Erwerbsarbeitslosigkeit und die Entstehung einer breiten Schicht von Working Poor, ist vor allem auf das Auseinanderdriften von Arbeitsproduktivitäten zurückzuführen. Je grösser Produktivitätsfortschritte in industrialisier- und standardisierbaren Sektoren, desto vergleichsweise teurer werden die Wirtschaftsbereiche, welche nicht beliebig rationalisiert werden können und desto stärker driften Erwerbseinkommen auseinander. Dies gilt vor allem für die persönlichen Dienstleistungen und care-ökonomischen Tätigkeiten im Vergleich zu Hoch-Technologie-Sektoren.

11.1. In der Wirtschaftstheorie gibt es eine Kategorie von Gütern und Dienstleistungen, die einen theoretischen Sonderstatus haben: die öffentlichen Güter. Dieser Kategorie liegt die Einsicht zugrunde, dass es wichtige Güter und Dienstleistungen gibt, die aus verschiedenen Gründen nicht produziert würden oder gekauft werden könnten, wenn dies allein Marktentscheidungen und der Privatwirtschaft überlassen würde. Ökonominen fragen sich nun, ob möglicherweise die Care Ökonomie ebenfalls durch besondere ökonomische Logiken gekennzeichnet ist, die zu einer Erweiterung der Theorie der öffentlichen Güter führen müsste. Schon in den späten sechziger Jahren hat – um nur einen Aspekt zu nennen – der Wohlstandsökonom William Baumol darauf hingewiesen, dass persönliche Dienstleistungen nur sehr beschränkt produktiver werden können. Dies hat der früherer US-Arbeitsminister der Clinton-Administration, Robert B. Reich, als einen der zentralen Gründe für die Entstehung neuer Klassenverhältnisse und Lohngefälle thematisiert. Personenbezogene Dienstleistungen werden im Vergleich zu anderen – durch den technischen Fortschritt billiger werdenden – Produkten immer teurer, es sei denn die Löhne in diesen Sektoren sinken. Aus dieser Sicht könnte demnach die Kostenexplosion im Gesundheitswesen mindestens zum Teil als Resultat eines rasanten technischen Fortschritts in anderen Bereichen gesehen werden und auch die zunehmende Zahl von Working Poor oder Arbeitslosen – jedenfalls teilweise – auf dieselbe Dynamik zurückgeführt werden. Dies sind Fragestellungen, die eminent

wichtig sind für die Wohlfahrtspolitik und auch für die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse auf den Arbeitsmärkten und die Entwicklung neuer Formen der Verarmung und Verelendung, von denen Frauen überproportional betroffen sind. Die Zukunft der Armut wird – so ist aus obgenannten Gründen zu vermuten – stärker als früher durch Mangel an Zugang zu persönlichen Dienstleistungen geprägt sein als durch Mangel an Gütern.

Punkt 12

Die bezahlte und unbezahlte Care Economy gerät aus verschiedenen Gründen zunehmend in eine Krise (Auseinanderdriften der Arbeitsproduktivitäten, Brüche in den Generationenverträgen, zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen).

12.1. Nebst dem Auseinanderdriften von Arbeitsproduktivitäten, das zentral ist für die Ökonomie der bezahlten Care Arbeit, wirft die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen neue Fragen bezüglich der unbezahlten Care Arbeit auf. Heute wird in der gleichstellungspolitisch interessierten Fachwelt darüber diskutiert, wie die asymmetrische Verteilung der bezahlten und der unbezahlten Arbeit geändert werden kann. Diese führt nicht nur zu einer überproportionalen Arbeitsbelastung von Frauen, sondern wirkt auch als gigantische Einkommens-Umverteilungsmaschine zu Ungunsten der Frauen. Bis jetzt wurde in der Wirtschaftstheorie und -politik angenommen, dass unbezahlte Arbeit beliebig und zu jeder Zeit verfügbar ist. Und es wurde angenommen, dass der Einstieg der Frauen in die Erwerbsarbeit und die Chancengleichheit im Berufsleben mit Antidiskriminierungs- und Förderungsprogrammen für Frauen in der Erwerbsarbeit und der Ausbildung zu erreichen sei. Dies stimmt für ein gewisses Volumen an Erwerbsarbeit und zweifellos ist nach wie vor eine spezifisch auf die Erwerbsarbeit ausgerichtete Gleichstellungspolitik sehr notwendig. Aber sie hat ihre Grenzen in der Zeitökonomie der Frauen, vor allem der Frauen mit Kindern und der Frauen mit anderen Betreuungspflichten gegenüber Erwachsenen, also der grossen Mehrheit der Frauen während einer bedeutenden Phase ihres Erwerbslebens. Es stellt sich, sollen Frauen vermehrt in die Erwerbsarbeit integriert werden, demzufolge eine gleichstellungspolitisch und ökonomisch höchst bedeutsame Frage: Wie können Frauen von der unbezahlten Arbeit entlastet werden? Weil das Volumen der von Frauen unbezahlt geleisteten Arbeit bedeutend mehr als die Hälfte des gesamten Volumens an Erwerbsarbeit beträgt, geht es um enorme Grössenordnungen. Soll substanz iell etwas geändert werden, muss eben viel geändert werden.

Im Prinzip gibt es fünf Entlastungs-Möglichkeiten:

1. durch technischen Fortschritt im Haushalt;
2. indem Männer einen Teil der unbezahlten Arbeit übernehmen;
3. indem gewisse Leistungen nicht mehr erbracht werden;
4. indem bisherige Haushalts-/Familienleistungen vom Staat übernommen werden;
5. indem bisherige Haushalts-/Familienleistungen vom Markt angeboten werden.

Eine sechste Variante ist bei diesen Möglichkeiten nicht aufgelistet, weil sie unrealistisch und zudem gleichstellungspolitisch problematisch ist: Die Kompensation von unbezahlter Arbeit in Haushalten durch institutionalisierte Freiwilligenarbeit. Dieser Bereich ist zu klein, um eine bedeutende Rolle bei der Kompensation der Leistungen in Haushalt und Familie zu spielen. Dazu kommt, dass diese Art der Arbeit ohnehin vorwiegend von Frauen geleistet wird.

12.2. Soll sich die volkswirtschaftliche Belastung der Frauen mit unbezahlter Arbeit substantiell ändern, dann braucht dies große ökonomische Veränderungen, unvergleichbar größere als wir sie in den letzten Jahrzehnten mit der Verschiebung der Erwerbsarbeit in der Industrie zur Erwerbsarbeit im Dienstleistungssektor mit all ihren Brüchen und Verwerfungen erlebt haben und immer noch erleben. Die jüngste Vergangenheit und die Erfahrungen anderer Länder zeigen, dass fast alle der erwähnten Optionen bei der Reduzierung der unbezahlten Arbeitszeit der Frauen eine Rolle spielen. Allerdings – und das ist ein entscheidender Punkt – ist für die Zukunft einer Gesellschaft, für ihre soziale Stabilität, für den Grad der Verarmung in einer Gesellschaft und für die ökonomische Situation von Frauen von höchster Bedeutung, in welcher Mischung die oben genannten Optionen zum Tragen kommen. Es stellt sich nicht nur die wirtschaftspolitische Frage, wie Frauen von unbezahlter Arbeit entlastet werden können, sondern auch, ob und unter welchen neuen Bedingungen wichtige care-ökonomische Tätigkeit weiterhin erbracht werden, wenn sie nicht mehr durch die unbezahlte Arbeit von Frauen gewährleistet sind.

Es ist dringend, entsprechende wirtschaftspolitische Szenarien zu entwickeln und Länder mit verschiedenen care-ökonomischen Systemen miteinander zu vergleichen, um überhaupt substantielle Entscheidungsgrundlagen für eine einigermaßen nachhaltige Wohlfahrtspolitik in den verschiedenen Ländern Europas entwickeln zu können.

12.3. Eine nochmals andere Problematik, die auf eine andere Art und Weise mit der unbezahlten Arbeit der Frauen zusammenhängt, stellt sich in Sachen Generationenvertrag. Die Generationenverträge für Männer sehen, so wie Altersvorsorge und Krankenkassen heute konstruiert sind, sehr anders aus als die Generationenverträge für Frauen. Für die unbezahlte Arbeit, die Frauen (und Männer) für aufwachsende Kinder, ob Mädchen oder Jungen, und für pflegebedürftige Erwachsene erbringen, gibt es nur implizite, allerdings zunehmend unsichere, informelle Tauschverträge zwischen verschiedenen Generationen von Frauen, nicht aber zwischen Frauen und Männern. Es gibt meiner Ansicht nach, ökonomisch gesehen, drei sehr verschiedene Typen von juristisch festgelegten, durch staatliche und Privatwirtschaft kollektiv abgesicherte Generationsverträge (z.B. Pensionskassen, Pflegeversicherungen) und durch Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen implizit abgesicherte Generationenverträge: Diese sehen jedoch zwischen Männern, zwischen Frauen sowie zwischen Männern und Frauen anders aus. Auch dies bedürfte genauerer ökonomischer Untersuchungen.

12.4. Aber es stellt sich noch eine zweite Frage: Hat die finanzielle Krise in der Altersvorsorge in Ländern wie Deutschland, der Schweiz oder Österreich nicht auch damit zu tun, dass für das Aufziehen von Kindern noch sehr viel private unbezahlte Arbeit – vor allem von Frauen – geleistet wird, während die Altersvorsorge wesentlich über öffentliche finanzielle Mechanismen abgesichert ist? Dass also der Generationenvertrag asymmetrisch bezüglich der bezahlten und unbezahlten Arbeit ist und dies zu ökonomischen Turbulenzen führt.

Vielleicht wäre beispielsweise die Finanzkrise der Sozialversicherungen in Deutschland oder der Schweiz kleiner, wenn der Staat mehr für Dienstleistungen ausgeben würde, welche Frauen von unbezahlter Arbeit entlasten und ihnen ermöglichen, verstärkt erwerbstätig zu sein. Vielleicht ist ein Teil der Krise der Sozialversicherungssysteme auf die spezifische Konstellation, wie in einem Land bezahlte und unbezahlte Arbeit erbracht wird, zurückzuführen. Auch hier fehlen adäquate ökonomische Modelle und Szenarien, aufgrund derer rationaler über die sogenannte Sozialstaatskrise debattiert werden könnte als dies heute der Fall ist. Oder anders gesagt: Die heutigen wohlfahrts- und sozialstaatspolitischen Debatten sind durch eine irreführende Abstraktionen von unbezahlter Arbeit geprägt, die zu unrealistischen wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen führen.

Care Ökonomie ist zentral für die Wohlfahrt der Menschen, aller Menschen. Der care-ökonomische Bereich ist gleichzeitig der Sektor, in dem Frauen überproportional viel bezahlte und unbezahlte Arbeit leisten. Es ist der Wirtschaftssektor der Frauen. Insofern stellen sich mit care-ökonomischen auch eminent gleichstellungspolitische Fragen. Grund genug, dass wir uns eingehender mit diesem ökonomischen Bereich befassen.



Mascha Madörin